

Evangelisch-Lutherisches

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Kammann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offeb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. R. Adelberg, Milwaukee, Wis.

10. Jahrg. No. 15.

Milwaukee, Wis., den 1. April 1875.

Lauf. No. 264

Charfreitag und Oftertag.

Ich fühle wohl, wie mich noch Sünde drückt,
Ich seh' am Kreuz sie am Charfreitag hangen;
Doch ist zu Ostern sie dem Aug' entrückt,
Und aus dem Tod ist Leben aufgegangen.

Am stillen Freitag kleidet Jesus sich
In meine Sünde, meines Tod's zu sterben;
Am Oftertage reißt hindurch er mich,
Und setzt mich ein zu seines Lebens Erben.

Am Freitag soll ich meine Sündenlast
In dem, der sie zertreten, weinend sehen,
Um, wenn mein Herz nur recht dies Bild umfaßt,
Vom Tode auf am Oftertag zu stehen.

Ohn' diesen Freitag, diesen Oftertag,
Ist jeder Tag im Jahre uns verloren;
Wer beide hat, allein sich nennen mag
Durch bittern Tod zum Leben neugeboren.

Nur wirkst du dir die Tage nicht durch dich;
Der Sieger reißt nur dann dich aus dem Grabe,
Nimmst du im Glauben hin, was Er in sich
Dir schenkt als Tod und Oftermorgengabe.
Aus „Luther's Lehrweisheit.“ (1530.)

Mich dürstet!

Der Durst steht mit unter den Thieren, die das Gesetz des Herrn seinen Feinden auflegt. Du wirst deinem Feinde dienen in Hunger und Durst, sagt Gott: 5. B. Mos. 28, 48. und daß derselbe mit zu den Martern der Hölle gehöre, wisset ihr aus dem Geschrei des reichen Mannes: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das äußerste Ende seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme. Luc. 16, 24.

Ihr wisset auch, wenigstens solltet ihr es wissen, daß wir das Volk sind, davon es Jer. 4, 13. heisset: Mein Volk thut eine zwiefache Sünde. Mich die lebendige Quelle verlassen sie, und machen sich Hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherlich sind, und kein Wasser geben. Was kann nach dem Gesetze darauf für ein ander Urtheil folgen, als das? Ihr sollt hungern! Ihr sollt dürsten! Ihr sollt zu Schanden werden! Ihr sollt vor Herzeleid schreien, und vor Jammer heulen! Es. 65, 13, 14. Die ganze Welt ist nach dem Falle unsrer ersten Eltern nicht anders anzusehen, als eine dürre Wüste, darin kein Wasser ist. Gleichwohl dürsten die armen Einwohner der Erde. Und worauf fällt ihre Begierde? Auf das, was in der Welt ist, auf Augenlust, Fleischlust und hoffärtiges Wesen.

Das sind die Hundeknochen, daran sie nagen, die elenden Ergötzungen, damit sie ihren unsterblichen Geist zu sättigen suchen. Wir nehmen euch selbst zu Zeugen, die ihr ohne Glauben an den Erlöser dahin gehet. Sinds nicht diese Dinge, die eure Seelen beherrschen? Was macht euch die Welt noch angenehm? Nichts anderes als diese Lüfte, die euch täglich betrügen. Und o welche löcherliche Brunnen sind es, an die ihr euch lagert! Alles, was wir für unser Kennen, Laufen und Bemühen, bei Nacht und Tage zum Lohn empfangen, ist nichts weiter als eine Lust. Die stärkste Lust bestehet in der Einbildung, die wir uns von einer Sache machen, da wir Wunder denken, wie vollkommen unser Zustand sein würde, wenn wir dies oder jenes erhielten. Wir werden unsers Wunsches nicht gewähret, so sind unsre Begierden, je stärker sie werden, eine desto größere Folter für uns. Wir erlangen aber die Sache, darnach wir uns sehnen, so ist die Lust, die wir dabei empfinden, schon weit geringer, als wir uns vorgestellt hatten, oder sie hat gar ein Ende, und fällt gleich auf was anderes. Wir sehen, daß wir betrogen sind. Doch, wenn es nur dabei bliebe. Wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod, Jac. 1, 15. Der Tod aber ist der Sünde Sold, Röm. 6, 23. oder Strafe. Diesen sündlichen Durst nach den Scheingütern der Erde, und nach den verbotenen Ergötzungen der Sünde, hat nun der Heiland am Kreuze gebüßet, und da er einen so heimlichen Durst empfand, so wurde er damit für uns gestrafet, damit wir Frieden hätten, Es. 53, 5. Höret ihr Sklaven, die ihr nur nach faulen Wassern in der Welt dürstet, und die ihr im Unflathe säuischer Lüfte euch herumschleppen lasset! Die ihr, so lange ihr gereizet werdet von der Lust, das Paradies in ihrer Ausübung zu finden gedenket, und wenn ihr sie vollbracht, alsdann erfahret, daß es ein Pfuhl der Hölle ist, darin sie euch gestürzt! Auch euch hats liebe Lamm bedacht, und alles, alles gut gemacht, da seine schmachthende Zunge ausrief: Mich dürstet! Ihr seid unglücklich, so lange ihr diese Fesseln traget. Die Wanden sind hart, welche ihr euch anleget lasset. Merket ihr nicht oft mitten in der Hitze eurer Begierden, es sei nun nach starken Getränken, oder nach andern Dingen der Erde, daß ihr eurem Verderben mit schnellen Schritten zueilet, euren Leib verderbet, eure Seele verwüset? Fühlet ihr nicht schon, daß der

Tod in euren Adern arbeitet? Und dem ungeachtet müßet ihr die Straße fortwandeln, von welcher eure Augen euch belehren, daß sie euch ins Unglück bringet, weil ihr keine Kraft habt, euren Füßen dieselbe zu verwehren. So trifft das Wort des Herrn bei euch ein: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht, Joh. 8, 34. Muß nicht aber ein Knecht, so lange er in Diensten ist, seinem Herrn gehorsam sein? Bald ziehen euch eure Lüfte hieshin, bald dorthin, und ihr kommt nicht zum Ziel. Euer Geist ist betäubt, so lange die Lust dauert, und wenn sie geendiget hat, voller Angst. Und wie schwer werden euch doch die Tage, die ihr in der Welt zubringet! Ja, ihr möget mit Recht sagen: Wir haben wenig gute Tage. Dürstet euch nach Fleischlust, so wisset ihr, ohne daß wir euch daran erinnern dürfen, welche Arbeit es kostet, ehe ihr dasjenige erlangt, worin eure kranke und ganz verderbte Einbildung sich verliebet hat. Und wenn ihr nun die sogenannte Lust genossen, so seid ihr mißvergnügt, geschlagen, unruhig, und bei keiner Sache recht zu Hause. Fragt einmal die Anhänger des Heilandes, obs ihnen einen solchen Kampf kostet, ihr Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüften und Begierden, als es euch blutauer wird, dessen Willen zu vollbringen? Dürstet euch nach Reichthum? Der müßte blind sein, der eure Sorgen nicht kannte, und nicht wüßte, wie manche unruhige Tage, schlaflose Nächte ihr dabei hättet. Sucht ihr in starkem Getränke und Böllerei, im Sausen Ruhe? Wer weiß von den Vormürfen nicht, die ihr euch selbst macht, so bald ihr wieder nüchtern seid? daß wir der damit verknüpften Schande und anderer Beschwerden nicht einmal gedenken. Kurz: Ihr vergnügt euch an Schatten, die, wenn ihr sie fest halten wollt, euch unter den Händen verschwinden. Ihr werdet von euren Leidenschaften herum getrieben, wie ein Rad, das nicht stille steht. Ist das ein Glück, oder Unglück? Ist das Herrlichkeit oder Plage? Sehet euch an, wie ihr wollt! Träumt von Lust, von Zufriedenheit, so lange ihr könnt! Wir sehen euch als unglückselige Geschöpfe, als unsre geplagten Brüder an. Und das ist die Ursache, warum wir nicht mit euch zürnen, sondern wenn wir euch mitten in euren Lüften beschäftigt sehen, Mittheilungen mit euch haben. Wie sollten wir es übers Herz bringen können, euch zu verdammen? Nein! liebe Seelen! wir verurtheilen nicht. Ihr verdammet euch selbst. Die Früchte, die der Baum bringet, zeigen schon zur

Gnüge an, wohin er gehöret, nämlich ins Feuer, wenn er nicht umgepflanzt wird. Wir wissen, daß Feinde genug sich schon im Pflanze beugen, drum wollten wir euch gerne davor bewahret wissen.

Wollt ihr, daß wir Gesezprediger bei euch abgeben, so können wir nichts anderes sagen, als was Es. 68, 22. stehet: Aber Gott wird den Kopf seiner Feinde zerschneiden, sammt ihrem Haarschädel, die da fortfahren in ihren Sünden. Und was ihr Ps. 69, 25. 26. 28. 29. lesen könnt: Reuß deine Ungnade auf sie, und dein grimmiger Zorn ergreife sie. Ihre Wohnung müsse wüste werden, und sei niemand, der in ihren Hütten wohne. Laß sie in eine Sünde über die andere fallen, daß sie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit. Tilge sie aus dem Buche der Lebendigen, daß sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden. Da ist euer Urtheil nach dem Geseze, das unveränderlich ist! Sollen wir es dabei bewenden lassen? Was wird denn diese Predigt bei euch für Wirkung haben? Das wissen wir vorher. Das Verderben, das euch, mich, und alle Menschen durchgiftet, hat ein tief eingewurzelt Mißtrauen gegen Gott in unsere Seelen gebracht. Wir haben kein Herz zu Gott, und merken wohl, daß die höchste Heiligkeit mit uns, die wir Sünder sind, sich nicht zusammen schicket. Darum sind wir froh, wenn wir uns nur sein weit von den Augen des allerhöchsten Wesens entfernen können. Was nur Gott und göttlich ist, das ist bei uns schon verdächtig. Ueberall sehen wir in Furcht; überall besorgen wir etwas. Sein heiliges Gesez können wir nicht erfüllen, und der Eifer seiner Heiligkeit dringet doch auf die Erfüllung. Die Uebertretung seiner Gebote nennen wir im Wahnsinne Freiheit, und das Andringen auf das Halten derselben sehen wir als eine Einschränkung unserer Freiheit an.

Wenn wir fragen: Was ist Sünde? so antwortet das Gesez: Alles ist Sünde, alles ist Unrecht, was Gott in der ersten und andern Tafel seiner heiligen Gebote verboten hat. Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Motten, Haß, Mord, Saufen, Freßen, und dergleichen. Gal. 5, 19, 20. Wir suchen so viel menschlich und möglich diese Laster zu fliehen. Allein damit ist die Strenge dieses Wortes nicht zufrieden. Sie erkläret auch die Lust für Sünde. Diese ist uns angeerbet, und unser Herz war mit derselben beslekt, ehe wir noch um uns selbst wissen konnten. Wir bemühen uns auch diese, so viel in unsern Kräften stehet, zurück zu halten. Das ist gleichwohl nicht genug. Die Unterlassung alles Guten, das wir zu thun schuldig sind, ist Sünde. Und wer kann sagen: Ich habe gethan, was ich zu thun schuldig bin? Gesezt aber, daß jemand das ganze Gesez hält, und sündigt an einem, der ist das ganze Gesez schuldig. Jac. 2, 10.

Alles das zu erfüllen, übersteiget unsere Kräfte. Wollen wir uns damit entschuldigen, daß wir nicht anders können, als sündigen? daß unsere Mängel Erbtheile unserer Natur sind? Wir Ungerechten! haben wir nicht unsre Vollkommenheit, unsre Stärke durch unsre eigne Schuld verloren? Soll uns das zur Entschuldigung dienen, was eine ewige Anklage wider uns ist? Wollen wir etwa gegen die Zurechnung des Falles unsrer Stammeltern Einwendungen machen? Ist es denn nicht zu unsrer gerechten Verdammung genug, daß wir täglich thun, was sie

gethan haben? Was folget? Verflucht sind, die deiner Gebote fehlen! Ps. 119, 21. Und was richtet dies Wort in unsern Herzen an, so lange wir noch nicht weiter unterrichtet sind? Zorn, Aufruhr, Widerwillen, Haß gegen Gott. Wir sehen ihn mit gehässigen Augen an; wir sehen sein Gesez, ob es gleich noch so heilig, gerecht und gut ist, scheel an. Wir denken: Das ist nicht auszustehen. Dem Adam war im Paradiese nur ein einziger Baum verboten; aber uns ist im Geseze Gottes auf alles, was lieblich anzusehen ist, ein Arrest gelegt. Wo wir uns nur hinwenden, da heißt es: Rühre es nicht an! Laß dich nicht gelüsten! Das heißt ja in Ketten und Bänden liegen, wenn man seiner Natur immer solche Gewalt anthun soll. Ja, fогern wir auch alle unsere Kräfte anstrengen, die Gebote des Herrn zu halten, so hören wir, daß auch diejenigen verflucht sind, die nur dagegen fehlen. Ach! denket man, wenn nur kein Gesez wäre! wenn doch gar kein Gott wäre! indem ich doch nichts anders, als Zorn, Strafe und Verdammniß mich von ihm zu versehen habe.

Kann man wohl eine ärgere Feindschaft gegen jemanden hegen, als wenn man sein Wesen wünscht vertilget zu sehn? Das ist unser aller ächtes Bild. Wer frömmere sein will, der muß erst beweisen, daß ihn das Wort, 2. B. Mos. 20, 5. die mich hassen! nicht angehe. Weil nun auf diesem Wege mit den Menschen nichts anzufangen ist, so hat uns der Heiland eine nähere Anweisung gegeben, und uns befohlen, daß wir es euch, seine Feinde, versichern sollen, daß er euch nicht hasse, und daß nach diesem Geseze mit euch nicht soll verfahren werden, sondern daß er euch alle ohne Unterschied liebe, daher ihn nicht nach eurer Verdammniß, sondern nach eurer Seligkeit bis in den Tod gedürstet und verlangt habe.

Und das ist die Botschaft, die wir euch bringen.

Wir müssen wohl den Zustand, darin wir euch finden, mit häßlichen Farben abmalen, weil eure Untugend doch nur desto mehr in den Augen Gottes gleißeln würde, wenn wir euch auch mit Seife waschen wollten, und Lauge dazu nehmen. Allein, das geschiet aus keiner andern Ursache, als dem Geiste des Herrn den Weg zu euren Seelen zu bahnen, die vornehmen Gedanken, welche ihr von euch selbst habt, euch zu benehmen, und zum Verzagen an aller eignen Kraft euch zu bringen, damit ihr vor die Thür gehet, die wir euch im Evangelio aufschließen, und daselbst nach Hülfe fraget, nach der Hülfe, welche wir euch vorhin versprechen, noch ehe ihr sie suchet. Wir zeigen die Pflichten, welche das Gesez von allen seinen Schuldnern fordert, aber nicht zu dem Ende, daß ihr euch bestreben sollt, dasselbe zu erfüllen, und in dieser ohnmächtigen Erfüllung Gerechtigkeit und Leben zu suchen; sondern ihr sollt nur daraus gleich erkennen, daß solche Schulden auf euch lasten, die ihr in Ewigkeit nicht ertragen könnt, und daher als solche dem Manne in die Arme laufen, der das ganze Gesez für euch erfüllt hat. Wir stellen euren beklagenswürdigen Zustand vor, und entdecken euch, wer ihr seid, damit euch das Mittel, wodurch allem Unglücke in Ewigkeit abgeholfen ist, recht groß und schätzbar werde. Wir legen euch die Flüche des Gesezes vor's Gesicht, damit ihr, eines Theils, den Abscheu Gottes vor allem, was Sünde heißt, deutlich erkennt, und aufhört, mit dieser Schlangenbrut zu scherzen und zu spielen, damit euch, andern Theils, die Gnade des

Evangelii kennbar, und das Blut der Versöhnung, dadurch alle Flüche von euch abgewendet sind, recht köstlich werde. Kurz: Wie die Erfahrung eures Glendes lebendig redet, so bald euer Gewissen aufwacht, sollt ihr die Stimme des Blutes, das um Gnade schreiet, in eurem Herzen noch kräftiger reden hören.

Wir sind keine Gehülfen des Teufels, der euch wohl zeigt, was ihr verdient, immer brüllet: Ihr seid verflucht! es dabei bewenden läßt, und euch auf die Art in seinem Reiche zu behalten suchet. Nein! wir sind Diener des Gnadenbundes, und unsere Vollmacht ist die, daß wir euch das Evangelium predigen, das Evangelium von eurer Versöhnung.

Ist Gott euer Feind? Warum kommt er selbst in eure Mitte? Warum wohnt er unter euch? Warum geht er nach Jerusalem? Warum leidet und stirbt er? Rufen nicht alle seine Blutstropfen euch, und einem jeden zu: Ich lieb, o Sünder! dich, so schlecht du bist, vergnügt du mich, bin ich gleich mächtig, herrlich, prächtig, groß, und du gleich elend, arm, und nackt, und bloß. Was soll Gott mehr thun, das er nicht gethan? Etwa ein ander Gesez machen, darin ihr die Worte lesen könnt: Die Sünder sind nicht verflucht. Ist das möglich? Kann Gott das? Kann er Gott bleiben, wenn ihm gottlos Wesen gefallen, wenn er nicht das größte Mißfallen an der Sünde bezeugen, und die, so seine Gebote übertreten, nicht strafen sollte? Ist es nicht genug, daß derjenige, der euch sonst, wie ein Löwe, in seinem Zorne hätte zermalmen müssen, ehe er sein Gericht an euch ausführen will, lieber selbst ein Lamm wird, und das Urtheil des Todes an sich vollziehen läßt? Er verdammt die Sünde, durch Sünde, Röm. 8, 3. Er wird um eurer Mißthat willen verwundet, und um eurer Sünde willen zerschlagen, Es. 53, 5. Ist Gott euer Feind? der seinen Sohn in die Welt gesandt, nicht, daß er die Welt richte, sondern daß er die Welt selig mache, Joh. 3, 17. Wie ist es möglich, solchen Gedanken nachzuhängen? Nein! Nein! Ihn dürstet nach eurem Heile. Sein Durst gehöret zur Strafe, die er für euch leidet. Und aller euer sündlicher Durst, den sein heiliges Gesez verdammet, ist euch um seines Durstes willen auf ewig vergeben.

Glaubet ihr das?

Ja! sprecht ihr: Was heißt das, Glauben? Das heißt: Sobald man diese Botschaft höret, das schmähtliche Bild von Gott aus dem Herzen fahren lassen, als ob er die elendesten, die ruchlosesten Sünder in seinem Zorne strafen wolle, für welche doch sein Sohn gestraft ist, und die zu demselben, als zu ihrem Heilande, die Flucht nehmen, und sich seiner Gnade anbefehlen. Es heißt: mit seinem ganzen Herzen darauf hinfallen, und darauf bestehen: Auch Ich bin versöhnt! Meine Schulden sind bezahlt! Alle Mißthaten sind mir vergeben. Dort am Kreuze da hängt der Mann, der für alles gnug gethan, den der Durst nach meiner Seligkeit in den Tod gebracht. Ich nehme an, mein Heil, was du erworben, und glaube, daß du bist darum gestorben, daß mir, der von der Schuld nunmehr entladen, kein Tod soll schaden.

Das ist der Glaube, der die Feindschaft gegen Gott aus dem Herzen tilget, der uns sein heiliges Gesez ehrwürdig und lieb macht, ja es uns ins Herz schreibt, daß wir nach demselben von nun an, als

nach einer heiligen Regel, mit Freuden einhergehen, und es für unsre Freiheit halten, wenn wir indessen uns nun leichten Geboten wandeln, und darnach thun. Das kostet nachher, wenn man die Wahrheit reden will, keine Verleugnung, die Lüste der Welt, die Lüste des Fleisches ausspeien, und mit Füßen treten. Kostet einer fürstlichen Braut auch Kampf und Verleugnung, das Hurenhaus zu fliehen? Macht den Schluß auf dasjenige, was wir sagen.
Forstmann.

Des Papstes Jubeljahr.

In welcher Weise die römisch-päpstliche Curie das Jubeljahr zu ersehen und die Reise nach Rom unnötig zu machen wußte, davon bietet einen trefflichen Beweis ein vor uns liegendes Werkchen, das uns zugleich einen tiefen Einblick in das seelenverderbliche, antichristliche Unwesen des Papstes gewährt. Gottloser als es hier geschieht, kann kaum das Blut Christi und dessen versöhnende Kraft zur Vergebung der Sünden, unnütz geachtet und durch Menschenhand abgeschafft werden.

Es trägt aber solches Büchlein folgenden Titel: Trésor immense de l'archiconfrérie des ceintures de cuir noir sou l'invocation de la sainte vierge de consolation, St. Monique, St. Augustin et de St. Nicolas de Tolentin érigée en l'église des R. R. P. P. Augustins à Colmar. Contenant ce qui suit. Avec Permission des Supérieurs. Se vend chez Ambroise Müller, Marchand-libraire à Colmar. Imprimé à Schlettstatt par F. U. Gasser. MDCCXXXIV (1734). (Unermeßlicher Schatz der Erzbruderschaft der schwarzen Ledergürtel unter Anrufung der heil. Jungfrau zum Trost, St. Monika, St. Augustin und St. Nicolaus von Tolentin, gestiftet in der Kirche der ehrwürdigen Väter der Augustiner zu Colmar. Inhalt wie folgt. Mit Erlaubniß der Obern. Zu haben bei Buchhändler Ambrosius Müller in Colmar. Gedruckt zu Schlettstatt durch F. U. Gasser. 1734.)

Wir können und wollen uns nicht an all den Flausen aufhalten, die in der Vorrede von dem schwarzen Ledergürtel der Jungfrau Maria und anderer erzählt werden, was dieselben für Wunder gewirkt, u. s. w. Folgendes Gebet (!!) dürfen wir jedoch nicht übergehen, womit St. German der Patriarch zu Constantinopel im 7. Jahrhundert schon den Gürtel der Jungfrau Maria soll verehrt haben und das zu weiterem Gebrauche vorgeführt wird. Es heißt in obigem Werkchen S. 3 u. 4: „O allerehrwürdigster Gürtel der allerseligsten Mutter Gottes, umgürte unsre Leiber mit Wahrheit, Gerechtigkeit und Gnadenhuld. Mach uns zu Erben des seligen und ewigen Lebens. Bewahre uns in diesem vergänglichem Leben vor allem Uebel das uns unsre Feinde, sichtbare und unsichtbare anthun können. O unverletzter Gürtel! erhalte dein Erbtheil und dein Volk bei der wahren Religion! regiere sie nach Gottes Willen und bewahre sie vor allerlei Schmach und Unfall! Vermehre unsere Kräfte! Sei unsere Hilfe, unsere Vorwache (avant-garde) und unsere Schutzwehr! unser Ruheport und heilsame Zuflucht. Amen.“

Was ist es nun mit der tausendmal wiederholten unwahren Behauptung, daß die römische Kirche die Heiligen u. s. w. nur verehere und nicht anbetet! Hier wird einem Etlic' Jeder einfach göttliche Ehre

erwiesen, „mit Erlaubniß der (kirchlichen) Oberen.“ Wundert's dich, l. Leser, daß der jetzt lebende Papst in seinem Syllabus die Bibelgesellschaften eine „Pest“ genannt, (Tod, ich will dir ein Gift, Hölle ich will dir eine Pestilenz sein! Hosea 13, 24) weil in der Bibel steht: „Du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen!“?

Und die Geschichte lehrt, daß Rom nicht ändert; stabil beharrt sie auf ihren tausendjährigen Irrlehren und schreiet fort zur Vollendung des antichristlichen Abfalls, sofern noch von Steigerung die Rede sein kann. Ähnlich ist sie hierin jenem liberalen, rationalistischen Professor, der seinen Zuhörern unter dem Namen „evangelisch-lutherische Dogmatik“ den krassten Rationalismus vortrug und in der Einleitung dazu orakelte: „Ich bin zu alt um zu ändern; man muß mich eben nehmen wie ich bin.“

Alle Glieder nun dieser im J. 1446 gestifteten Erzbruderschaft des schwarzen Ledergürtels, welche die 3 Altäre der Augustinerkirche in Colmar oder 3 Mal einen Altar einer anderen Ortskirche besuchen und etliche Gebete sprechen, nachdem sie zuvor gebeichtet haben, können alle Ablässe verdienen, welche an den 7 Hauptaltären Roms, sowie an den 35 Stationen daselbst, auch in Jerusalem und zu Compostella u. s. w. zu verdienen sind. Dies alles und viel mehr ist weit und breit in genanntem, von Zahlen strotzenden Büchlein dargelegt. Ja, es enthält dasselbe sogar einen vollständigen Ablasskalender nach Monden und Tagen, mit Aufzählung aller an jedem einzelnen Tage unter gewissen leicht erfüllbaren Bedingungen für Lebendige und Verstorbene zu gewinnende Ablässe.

Nach sorgfältiger Zusammenrechnung findet sich, daß allein im Monat Januar ein Glied dieser Erzbruderschaft in Colmar Ablass verdienen kann für — (!) 105,539 Jahre und 320 Tage (!) und — überdies 94 vollkommene Ablässe (!)

Am alleinigen Neujahrstage kann einer gewinnen 5 volle Ablässe, ferner Ablass für 28,000 Jahre und ebensovielmals 40 Tage, für 1000 Jahre und ebensovielmals 40 Tage, endlich für 70 Jahre und ebensovielmals 40 Tage.

Damit hat einer ja nicht nur für das ganze Jahr, sondern weit über dessen Grenzen hinaus Vorrath!

Wozu noch nach Rom wandern!?

Doch das päpstliche Unwesen ist für die Unwissenheit eines armen am Betrüge groß gezogenen Volkes einerseits, und für die in fortwährender Pein und Aengstigung niedergehaltenen Gewissen andererseits berechnet, so daß immer wieder demselben je nach Umständen eine größere Stufe Heiligkeit oder Beruhigung in einem persönlichen Besuche zu Rom kann aufgeholfet oder vorgespiegelt werden!

So zählt man denn auch in Rom für das Jahr 1875 auf große Theilnahme bei dem Jubiläum! Ist doch leider in unserm auf Fortschritt, Bildung und Aufklärung so stolzen Jahrhundert nicht besonders auf dem Lande, nein, in den Städten, kleinen und großen, das Volk im Allgemeinen noch so jämmerlich dumm und unwissend, daß nach dem Wort des Apostels sie fort und fort „der Lüge glauben“, weil sie der Wahrheit nicht gehorchen und das heilige Gotteswort bald von links, bald von rechts für Fabeln halten und mit Füßen treten.

Andererseits findet man bei Anhängern des päpstlichen Wesens in allerlei abergläubischem Handeln in sogenanntem religiösem Eifer ebensoviel Uebermaß, als leider bei den meisten sogenannten Protestanten Laueheit, Gleichgiltigkeit, Unglaube und gottlosen Weltstimm. Es verspricht aus diesen und anderen, hier unmöglich zu erörternden Ursachen bei den vielfältigsten Reismitteln und der zu Wallfahrten, Processionen und päpstlichen Demonstrationen erwachten großen Lust, das seit 50 Jahren nicht mehr gefeierte Jubeljahr alle ausgesprochenen Erwartungen zu übertreffen.

Wie manche redliche Seele, die nach Gnade hungert und nach Gerechtigkeit dürstet, wird leider betrogen und leer zurückkehren und von löchrichten Brunnen keinen Trost mitbringen.

Früher kamen, wie gesagt, auch Massen von Pilgern herbei. Greise und Kranke ließen sich auf Tragbahnen herzubringen. Beim ersten Jubiläum sah man einen mehr als hundertjährigen Savoyarden, den seine Kinder als im Triumphe herbeitrugen.

Im Jahr 1600 war unter den Pilgern auch der an Heinrich IV. Schwester, die glaubenstreue Hugenottin Katharina von Bourbon vermählte Herzog von Lothringen, Heinrich der gute, und wurde auf sein Versprechen, nie mehr zu seiner Gemahlin zurückzukehren, es sei denn daß sie römisch würde, von dem Papste heimlich wieder in den Schoß der „allein seligmachenden“ aufgenommen; die Absolution erhielt er aber erst 4 Jahre später, als Katharina bereits todt war.

Vordem wurde das Jubeljahr am Himmeljahrsfeste von dem Papst durch eine Bulle verkündigt, wenn er den Segen ertheilte. Ein apostolischer Subdiacon las die Bulle lateinisch vor dem ganzen römischen Hof, ein anderer italienisch vor dem Volke. Sofort ertönten die Fanfaren der zwölf ordentlichen Posaunisten des Papstes; bald vermählten sich harmonisch mit denselben die Töne der von 12 Jägern geblasenen silbernen Hörner und von der Engelsburg herab feuerte die sämtliche Artillerie des Papstes eine Salve ab.

Am 4. Adventsonntage wurde die Jubiläumsbulle zum andern Mal durch die apostolischen (!) Subdiaconen verkündigt. Die auf den Vorabend des Weihnachtsfestes anberaumte Feierlichkeit wurde auch während dreien Tagen durch sämtliche Glocken der Stadt eingeläutet.

Am 24. Dezember aber versammelte sich die ganze Clerisei im apostolischen (!) Palast, und zog von da in Prozeßion zur St. Peterskirche auf dem Vatican. Auf dem großen Platz vor derselben angelangt, fand sie alle Kirchthüren geschlossen und alle Zugänge der Säulenhalle von Wachen umstellt, welche der Volksmenge den Eintritt verwehrten. Der Papst, die Cardinäle und die Bischöfe, in weißen Damast gekleidet, hohe Hüte (Mitra) auf dem Haupte tragend, versammelten sich in der Sixtinischen Capelle. Da stimmte der Papst eine brennende Kerze in der Hand haltend den Hymnus Veni Creator — Komm Gott Schöpfer Heiliger Geist — an; alle Cardinäle, ebenfalls Kerzen tragend, traten der Reihe nach hervor bis unter die Säulenhalle der Schweizer. Da ermaunte der Papst drei unter ihnen zu Legaten a latere (von der Seite) um die Thüren zu St. Johann von Lateran, St. Maria der Größeren und von St. Paul außerhalb der Stadtmauer zu eröffnen; er selbst behielt sich die Eröffnung der Peterskirche vor. Dies

that er unter folgenden Ceremonien. Mit einem goldenen Hammer, den ihm der Thronerbe dargebracht, schlug er 3 mal an die „heilige Pforte“ und sprach dabei die Worte: „Aperite etc.“ d. i. „Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit“ (!) und die mitfolgende Clerisei antwortete: „Das ist das Thor der Gerechtigkeit, die Gerechten werden da hineingehen!“ Ps. 118, 19. 20). Ein-schändlicher Mißbrauch des heiligen Gotteswortes!!

Der Papst setzte sich dann auf einen mitten im Säulengang errichteten Thron, während die Maurer die Wand, welche die „heilige Pforte“ verschlossen hielt, stückweise bei Seite legten. Vor der sodann mit Weihwasser abgewaschenen Pforte kniete der Papst nieder, stimmte das Te Deum (Herr Gott dich loben wir) an, stand auf und ging in die Kirche, wo nun Vesper gehalten wurde. Gleich nach Eröffnung der St. Peterspforte vollzogen die 3 bezeichneten Kardinäle eine ähnliche Ceremonie an den 3 obengenannten Kirchen.

Am andern Morgen als am Weihnachtsfeste stieg der Papst in die große St. Petersloge, die S e n s l o g e genannt, und ertheilte dem Volk feierlich den Segen in Form eines Jubiläums oder Ablasses; — und somit war das Jubeljahr eröffnet.

Diese ganze Feierlichkeit ist verflissene Weihnachten unterblieben und der Papst, der sich, scheint es noch in letzter Stunde für das Jubeljahr entschlossen hat, verkündigte es der Welt durch ein Rundschreiben aus dem Vatican. Das soll wohl andeuten, daß er daselbst gefangen sitzt, wie es ja lügenhafter Weise von Freunden Roms verbreitet und leider auch massenhaft geglaubt wird.

Die „Heilige Pforte“ legte der durch allerlei Schandthaten berühmte Papst Alexander VI. im Jubeljahr 1500 an. Es ist derselbe Papst, unter welchem, wegen seiner Giftmischerei in Rom die Redensart aufkam: „Wer vom Papste ist, stirbt daran.“ Dieser „heilige“ (!) Vater wurde aber nebst seinem Sohne Casar (er hatte nämlich vier Söhne und eine Tochter) selbst ein Opfer seines Verbrechens. Denn er wurde durch Verwechslung der Giftbecher, womit Kardinäle vergiftet werden sollten, nebst seinem Sohne vergiftet. Er starb, sein Sohn erholte sich wieder.

Wie „heilig“ war demnach diese Pforte!

Papst Bonifaz VIII. hatte den Wallfahrern nur befohlen die Kirchen St. Peter und Paul zu besuchen um den Ablass zu verdienen. Clemens VI. und Urban VI. setzten jeder je eine Kirche hinzu, die vom Lateran und St. Maria der Größern. Später zog man im Vorübergehen auch in die Kirchen St. Lorenz, St. Sebastian und des heil. Kreuzes, so daß schließlich die Pilger 7 Kirchen zu besuchen verpflichtet waren.

Eine der Hauptandachten des Jubiläums bestand darin, auf den Knien die scala sancta, die „heiligen Stufen“ hinauf zu rutschen. So hießen 24 Stufen, von denen man behauptet, es seien diejenigen, welche unser hochgelobter Heiland hinaufgegangen um in das Richterhaus Pilati oder den Palast des Caiphäs zu treten; es wird auf denselben sogar ein Tropfen des „wahren Blutes“ Christi (!) unter einem kupfernen Gitter gezeigt. Diese Stufen führen zu einer Kapelle, das „Allerheiligste“ genannt. Wenn sich die Wallfahrer auf den Knien bis auf die oberste Stufe geschleppt haben (so that auch Dr. Luther als er in Rom war!) sprechen sie

ein Gebet und treten dann in die Kapelle. Die Frauen bleiben an deren Thüre stehen und dürfen nur durch ein eisernes Gitter hineinschauen.

Uebrigens werden während des Jubeljahrs den Wallfahrern von vornehmen Prälaten und Herren die Füße gewaschen; der Papst und die Kardinäle bedienen sie beim Essen. Auch bringen die Pilger von Rom allerlei Medaillen, Rosenkränze und Agnus mit, (d. h. kleine durch den Papst geweihte Oblaten von Wachs, auf welche ein Lamm mit der Fahne geprägt; sie werden sorgfältig in fein gestickte, seidene oder samtene Säckchen gebunden) welche ihnen der Papst austheilen läßt. Keiner kehrt zurück ohne durch den Busspriester vermittelt eines Schlags mit einem Stöckchen, seiner Meinung nach, die volle Vergebung der Sünden erhalten zu haben!!

Ist das Jubeljahr zu Ende, so stimmt der Papst in der Vesper am heiligen Christabend (24. Dez.) in der Peterskirche den Gesang an: „Die Erlöseten des Herrn werden wieder kommen mit Freuden.“ Alle ziehen durch die „heilige Pforte“ aus, der Papst weiht Steine und Mörtel, womit dieselbe wieder soll zugemauert werden, legt selbst den ersten Stein fest, worunter einige Denkmünzen vergraben werden. Die Maurer bauen die Pforte zu und fügen in deren Mitte ein metallenes Kreuz ein.

Zum Schluß der ganzen Ceremonie ertheilt der Papst dem Volk feierlich den Segen — und das Jubeljahr hat ein Ende!

Was für eine harie Knechtschaft müssen doch die armen Seelen unter dem Papstthum erkeiden! Vergeblich dienen sie Gott, weil sie lehren solche Gebote, die nichts denn Menschengebote sind.

Thun wir doch allen Fleiß mit Fürbitte und Zeugniß in Wort und Wandel, mit W a f f e n g e i s t l i c h e r M i t t e r s c h a f t, damit auch dem antichristlichen Papstthum, dessen Greuel und Abgötterei uns in dem Jubeljahr so grell angrinsen, je mehr und mehr Boden abgewonnen und viele Seelen dieser greulichen Finsterniß entrissen, von dem Verdienst in Selbstpeinigung und eigener Gerechtigkeit erlöset und in die selige Gemeinschaft Jesu Christi zum Frieden gebracht werden!

Wir aber, halten wir, was wir haben, daß niemand unsre Krone nehme! *Es. Tröbst.*

Das Haus auf Sand gebaut.

Eine Geschichte zum ersten Gebot.

von

M. Fries,

Hauptpastor in Heiligenstetten.

6.

Bei dem Herrn ist Gnade und viel Erlösung.

(Schluß.)

Richtig, da treibt es ihr hin! er geht aber nicht durch die gewöhnliche Thür, er öffnet seitwärts eine andere Thür in dem alten eichenen Getäfel, die gleich in jene Sterbekammer sich öffnet, ohne durch das Hauptgemach zu führen. — Er hat auch diese Thür nicht geschlossen, der schmale Lichtschimmer fällt von da aus in eine große Geschirrkammer, die wieder mit der Landdiele in Verbindung steht. — Die junge Frau fühlt es, sie steht vor der Ent-

scheidung der Zukunft, — sie folgt einer intwendigen Stimme, sie geht dem Manne nach. Die Thür ist nur angelehnt, sie überblickt bequem den kleinen Raum mit den weiß gekünchelten Wänden. Das leere Bettgestell, worin die Alte gestorben, steht darin, vor demselben ein kleiner Tisch und ein Stuhl. Die Laterne steht auf dem Tisch und beleuchtet ein kleines, aufgeschlagenes Buch, sie erkennt das Buch, es ist das Schulbuch des Kindes, der kleine Katechismus Lutheri, es ist aufgeschlagen auf der ersten Seite. Neben dem Buche liegt noch ein Gegenstand, was ist das, sie kann es in dem ungewissen Licht zuerst nicht erkennen. Barmherziger Gott! es ist ein Pistol, sie erkennt es jetzt deutlich, es hing sonst über dem Bette ihres Mannes. Die Kniee beben und brechen unter ihr zusammen, sie muß sich an die Wand lehnen! — Der Bauer hat ihr den Rücken zugekehrt, sie kann den Ausdruck seiner Züge nicht wahrnehmen, aber an seiner Haltung, die so gebeugt, so zusammengeknickt ist, an dem Kopfe, der auf die Brust gesunken, erkennt sie es deutlich, wie es im Innern aussehen muß. —

Eine ganze Weile hat er dageessen, und auf das kleine Buch gestarrt — nun richtet er sich auf, er tritt an die vom Laternenlicht am hellsten beleuchtete Wand, er schreibt etwas an die Wand mit einer ausgebrannten Kohle, ein Wort nach dem andern, ganz langsam und mit großer Sorgfalt. Er hat immer schön schreiben können. Es ist, als gäbe er sich besondere Mühe. Da steht es nun mit großen, schwarzen Buchstaben, in schönen Schriftzügen an der weißen Wand:

Ich bin der Herr!

Diese vier Worte, nicht mehr. Als er sie geschrieben, steht er davor still, als müsse er sie sich tief einprägen, als hätte er dran zu lernen, schwer und lange! Jetzt senkt er tief auf! und sinkt auf den Stuhl, legt beide Hände vor's Gesicht und beugt sich vorn über. Aber in demselben Moment rafft er sich auf und langt mit raschem Griff nach dem Pistol, der Hahn knackt — da schreit eine Stimme durchdringend, gellend in der stillen Nacht:

Dein Gott! Dein Gott!

Die Wirkung auf den Mann ist gewaltig; er hat sich blitzschnell gewandt, er sieht sein Weib, todesbleich, mit stehend aufgehobenen Armen vor sich liegen; — er sinkt zusammen, alle Glieder beben ihm, seine Kniee schlackern, er bricht auf dem Stuhl zusammen, die Arme hangen schlaff herab, das Pistol entfällt seiner Hand! —

Nun tritt die Frau heran, sie kniet vor ihm nieder, sie blickt ihm mit unsäglichem, mittheilsvollem Erbarmen in die starren Züge, in die glanzlosen Augen, sie redet ihm zu mit süßem Schmeicheln, sie springt auf, legt ihren Arm um seinen Nacken, sie will ihm das Haupt aufrichten, aber sie vermag es nicht, er regt sich nicht, er gibt kein Zeichen, daß er sie höre oder sehe. —

Was soll sie anfangen? — sie wirft sich hin und steht zu ihrem Gott; — sie betet laut um Hülfe und Beistand, sie weiß nicht, was sie betet, — ihre Seele schreit unaussprechliche Worte! — sie richtet sich wieder auf. Was ist das? — er weint, er schluchzt! — ihr Mann weint! er sieht sie noch nicht an, aber er weint! Wieder legt sie ihren Arm um ihn — da richtet er endlich sein Haupt empor zu ihr, er blickt sie an durch strömende Thränen, lange, lange blickt er sie an, noch immer tief betrübt; doch ist es eine ganz andere Traurigkeit als zuvor.

Nun ist er wie ein Kind. Er sagt kein Wort, aber er hat seines Weibes Hand gefaßt; er läßt sich willig von ihr führen und leiten, zurück in die Schlafkammer, er läßt sich von ihr entkleiden, und zu Bett bringen, er ist willenlos ihr hingegeben, nur daß sie ihre Hand ruhen läßt in der seinen. Sie muß sich auf die Bettkante setzen, immer hält er ihre Hand und blickt sie groß und fest an, aber reden kann er nicht, sie fühlt's auch selber, daß er's nicht kann und begehrt auch nicht darnach. —

Allmählig vergeht die Nacht mit ihren langen, langen Stunden. Es regt sich im Hause. Des Mannes Augenlider fallen endlich zu, aber nicht zum ruhigen Schlaf, es ist ein Zustand der Bewußtlosigkeit über ihn gekommen nach der furchtbaren Erschütterung. Fieber brennt in seinen Adern, auf dem Antlitz. Die Lippen zucken und murmeln unverständliche Worte.

Ein Arzt wird gerufen und erklärt, es sei eine heftige Krankheit im Anzuge, deren Ausgang zweifelhaft, entweder zum Sterben, wenn die Kräfte des Leibes es nicht aushielten, oder auch zur Genesung, zur völligen Genesung, auch der Seele! —

Die Gehülfin ist zur rechten Zeit in's Haus gekommen! —

O, sie dankt ihrem Gott aufrichtig und inbrünstig dafür! sie hat's ja später erfahren, welcher ein gewaltiger schwerer Kampf gestritten in der Seele ihres Mannes in jener Nacht! Wie der Engel des Lichts ihn getrieben jene vier Worte immer wieder zu lesen und zu schreiben, aber die Worte hätten ihn nur gebeugt, ja zuletzt zermalmt. Wie dann der böse Feind in jener Nacht ihm das Pistol in die Hand gedrückt, um all der Qual ein Ende zu machen. Wie endlich ihr durchdringender Ruf ihm auf's Herz geschlagen, wie ein Hammer, daß es zerbrochen, und doch auch wie eine rettende Hand sich ihm entgegenstreckt, da er versinken wollte; wie eine Stimme vom Ufer her, da er auf weitem, wüstem Meer kein Land mehr habe erblicken können. —

Und sie selber hat's so klar erkannt, daß sie nichts gewesen, als ein Werkzeug in Gottes Hand! sie weiß selber kaum, wie es geschehen, daß sie eben diese Worte gerufen. Aber als er schrieb und nicht weiter schrieb, da wollte sie ja schon herantreten und seine Hand nehmen und ihm helfen, daß er doch auch kommen möge zu dem: „Dein Gott!“ —

Aus ihres eigenen Herzens Schmerzens- und trostreicher Erfahrung heraus, hat sie es ihm zuwerfen müssen als ein Rettungsseil, ihm, dem Ertrinkenden, dieses theuere gnadenreiche Wort, darin alle Erbarmungen des ewig treuen Gottes beschlossen liegen: „Dein Gott!“

Und, Gott sei Dank, er hat dieses Rettungsseil noch ergriffen, mit der letzten Kraft seiner zitternden Hände hat er's noch ergriffen! Sie ist dessen gewiß, obgleich er's ihr noch mit keinem Wort gesagt hat, denn sie hat gelesen in dem Blick seiner Augen, hat es gefühlt in dem dankbaren Druck seiner Hand. —

Jetzt sieht sie Tag aus Tag ein an seinem Bette, wohl voll Sorge und Bangen, wie es werden möge, aber doch auch getrost und stille in ihrem Gott, denn sie trägt eine Gewißheit in sich, wie es denn auch werden möge, gut müsse es jetzt werden. —

Hin und wieder einmal schlägt auch der Kranke seine Augen auf und schaut die Frau an seinem Bette zuerst groß und verwundert an, allmählig aber taucht dann die Bestimmung in ihm auf, wie eine

Hand aus den Wellen, und sie liest es in seinen Augen, daß er gute, friedsame Gedanken in seinem Herzen bewegt. —

Das erste Wort, das er gesprochen, war eine Frage nach dem Jungen, und als er herbeigeholt ward und sein frisches, gesundes Kindergesicht sich dem kranken, abgekehrten Antlitz des Vaters zuneigte, da war's, als wenn ein Widerschein und Abglanz solcher Jugendfrische aufleuchtete auf dem blassen, kranken Antlitz. Und nun nahm er des Jungen Hand und legte sie in der Frauen Hand, die an seinem Bette saß, und umschloß beide Hände mit seinen magern Fingern und sah dabei ganz glücklich und zufrieden aus. — Aus des Weibes Augen aber stieß eine stille Thräne des Dankes auf diesen neugeschlossenen Bund der Hände und Herzen.

Von da an kam der Junge jeden Tag an seines kranken Vaters Bett und allmählig geschah es, daß die Farbe der Gesundheit nicht bloß ein flüchtiges, bald wieder verschwundenes Aufleuchten war, sondern leise und allgemach lehrte Leben und Licht zurück, wo Tod und Finsterniß schon hatten eindringen wollen. Da löste sich denn auch die Lippe und Mann und Weib haben ihre Herzen ausgeschüttet vor einander. —

Was hat sie denn geredet, dieses arg mißhandelte und verstößene Weib vor einem solchen Manne? O, kein einzig Wortlein der Anklage, der Rechtfertigung, der Vergeltung! nein, wahrlich nicht! dann wäre sie nicht in der Zucht des Herrn gestanden, dann hätte sie ihn nicht gefunden als ihren Gott. Nur erzählt hat sie dem bleichen Manne, der ruhig dalag auf seinem Bette mit gefalteten Händen, erzählt von Allem, was sie durchlebt und erfahren unter der Hand des lebendigen Gottes; wie dieser Herr ihr Gott geworden, nachdem Er ausgetrieben allen Götzendienst aus ihrem Herzen und Leben. Und da ist viel Selbstanklage darin gewesen, viel Demüthigung und bußfertiges Wesen, aber noch mehr Lob und Preis und Ruhm von der Geduld und Treue und Güte ihres Gottes. Und der Mann ist nicht müde geworden zuzuhören. Bis denn zuletzt auch er geredet hat! O, das waren tief erschütternde Klänge! bald hörte es sich noch an wie die letzten Stöße des Windes, wenn der Sturm sich legen will, bald wie das Weinen des verirren Kindes, das nach dem Vaterhause verlangt; kurz gesagt, es war der uralte Klang, der nicht aussterben wird, so lange eine Menschenbrust sich hebt und senkt in Leid und Freud: „Vater, ich habe gesündigt, in dem Himmel und vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein Sohn mehr heiße! Mache mich zu einem Deiner Tagelöhner!“

Da ist denn das Weib erfunden in ihrem höchsten seligsten Beruf, als Gehülfin des Mannes, darin ihr Dienst reicht an den Dienst der heiligen Engel Gottes: da hat sie ihm die Augen aufgethan, daß er sehen mußte die offenen Vaterarme und die offene Thür des Vaterhauses, da hat sie ihm die Ohren aufgethan, daß er hören mußte ein Weniges von dem Gesange und dem Reigen und von der Freude, die da ist vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut! —

So ist es denn von nun an geschehen, daß die Goldgrube erst ihren rechten vollen Werth bekommen, denn sie war nun nicht mehr das Haus auf Sand gebaut, sondern auf den Fels gegründet, denn:

Gott der Herr ist ein Fels ewiglich!

Johann G. W. Forstmann.

Für uns lutherische Christen giebt es wohl keine Lebensbeschreibung eines christlichen Lehrers, die wir so genau kennen sollten, giebt es wohl keine Schriften, die wir neben Bibel, Katechismus und Gesangbuch so fleißig studiren sollten, wie die Lebensbeschreibung und die Werke Dr. Martin Luthers. Insbesondere die Kirchenpostille sollte sich in jedem Hause befinden und fleißig gelesen werden.

Doch außer Luther haben wir auch noch andere treue Zeugen und Kämpfer in unserer Kirche, von denen wir vieles lernen können. Unter diesen war einer der begabtesten Johann G. W. Forstmann, aus dessen Schriften nun schon seit einiger Zeit den Lesern des Gemeindeblattes verschiedene Auszüge und Abschnitte mitgetheilt sind. Wollen wir diesen reichgesegneten Gottesmann auch Luther nicht gleichstellen, so bleibt er doch immer eine äußerst merkwürdige und lehrreiche Erscheinung in der Geschichte unserer Kirche, nicht nur wegen seiner tiefen Erkenntniß, seiner so überaus reich gesegneten Wirksamkeit, seines so hinreißend beredten Zeugnisses von der Gnade in Jesu Christo, sondern besonders, weil er so tief eindrang in die Lehre unserer Kirche zu einer Zeit, wo der Gefühls-glaube des Pietismus beinahe schon von dem Vernunftglauben des Rationalismus abgelöst war, und wo wir deshalb nur wenig wahrhaft bibelgläubige Christen zu finden hoffen dürfen. Aber gerade dadurch erhält seine Geschichte für uns einen um so höheren Reiz, eine um so größere Bedeutung. Er lebte nicht mehr in einer so geistlich lebendigen Zeit, wie die der Reformation war.

Zu seiner Zeit waren schon viele Namenschristen, besonders unter den Gelehrten und Vornehmen vom Glauben abgefallen. Andere hatten sich allerlei Secten und Schwärmen angeschlossen. Forstmann selbst wurde stark von den Herrnhutern beeinflusst, dazu wirkte er in dem Bergischen Lande am Rhein, einer Gegend, die von jeher vom Sectenthume zerfressen gewesen ist. Dennoch ist er auf merkwürdige Weise zu einer wahrhaft lutherischen Erkenntniß durchgedrungen, hat Gottes Wort in dunkler Zeit mit besonderer Klarheit gepredigt und ist für Viele in ganz Deutschland ein Führer zu Christo geworden.

Forstmann wurde am 25. Mai 1706 zu Sferlohn in Westphalen geboren. Sein Vater war lutherischer Pastor, erst in Sferlohn, danach in dem nahegelegenen Dorfe Hemer. Er verwandte viel Fleiß auf die Erziehung und den Unterricht seines Sohnes. Schon im siebenzehnten Jahre seines Lebens konnte dieser die Universität Bema beziehen, wo er Anfangs Rechtsgelehrsamkeit, später Theologie studirte. Die sorgfältige Erziehung, die er genossen hatte, seine Liebe zu den Wissenschaften und eine mit dem Verstande aufgefaßte Sittenlehre bildeten hier einen Damms gegen die Verführung, die ihm damals bei dem wilden Leben auf der Universität überall entgegentrat. Allein dieser Damm hielt nicht lange Stand. Im weiteren Verlaufe seines Studiums überließ sich auch Forstmann allen Ausschweifungen eines wilden Jugendlebens.

Bald nach seiner Rückkehr von der Universität starb sein Vater. Die Gemeinde zu Hemer glaubte, dem Verstorbenen kein besseres Denkmal ihrer Dankbarkeit setzen zu können, als wenn sie seinen Sohn zum Nachfolger wählte.

Am 18. Mai 1727 empfing dieser seinen Beruf, und kurz darauf trat er, erst 21 Jahre alt, das Predigtamt an. Er lehrte daselbst eine geraume Zeit,

um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, wie gewöhnlich, lehrte die Lehre unserer Kirche so lauter und rein, wie er sie gelernt hatte, that die sogenannten Amtsgeschäfte, die man thun muß, hütete sich dabei vor allen Neuerungen, und niemand hielt ihn für einen irrigen oder gefährlichen Mann. Ruhig von innen, ruhig von außen sorgte er für die Seelen seiner Zuhörer, wir für seine eigene.

Ohne Zweifel haben manche von meinen Lesern, die weiter denken als auf das, was vor Augen ist, bisher mit schwerem Herzen gelesen. Aber man denke nun einmal, wie muß dem Heiland zu Matthe sein, wenn er seine armen Schafe, die er mit seinem Blute erkaufte hat, zwanzig, dreißig Jahre und mehr in der Welt umherirren sieht, wie sie ihre Gnadenzeit verschmerzen, seinen Lockungen widerstehen und im Schlafe der Sünde und des Unglaubens dahingehen, ohne daß er im Stande ist ihrem Herzen beizukommen! Ganze zweiundzwanzig Jahre hat auch unser Forstmann, wie er später mit Thränen vor der ganzen Welt bekannt, nicht anders an seinen Schöpfer gedacht, als wie alle geistlich todten Menschen an ihn zu denken pflegen.

Endlich im Jahre 1728 um Ostern wurde er so gewaltig von Gottes Erbarmen ergriffen, daß er von seinem Schlafe erwachte, vor seinem Zustande erschrak und einmal von ganzem Herzen anfang zu fragen: Was muß ich thun, daß ich selig werde?

So schreibt er selbst über diese Angelegenheit an einen Freund: „Ich habe eine geraume Zeit von meinem Erlöser gepredigt, den ich nicht gekannt, dessen Stimme ich nie gehört und dessen Gestalt ich nie gesehen hatte. Als ich plötzlich in meiner Krankheit bis an die Thore des Todes kam, hat mir Gott meine Sünden vor Augen gestellt, und mich die Klarheit des Gesetzes so sehen lassen, daß mich des Todes Banden umpfingen. Als ich wieder gesund war, fing ich an mein Amt ernstlich zu führen, gegen die Sünde mit aller Macht zu kämpfen und mich eines frommen Lebens zu befehligen, so viel ich nur konnte.

Von dieser Zeit an gewinnt die Geschichte seines Herzens und seines Amtes eine ganz andere Gestalt. Er hatte nun den festen Entschluß gefaßt, sich selbst selig zu machen und seine Zuhörer. Deshalb änderte er die Lebensart, die er bis dahin geführt hatte, die Bücher, die er las, seine Gesellschaft und seinen Briefwechsel so plötzlich, daß er allen, die ihn bis dahin gekannt hatten, ein Räthsel wurde.

So leicht er ehemals über sich selbst gedacht hatte, mit eben so vielem Zittern und Zagen fragte er jetzt: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Wäre nun damals in seiner Noth ein Paulus bei ihm gewesen, der hätte ihm seinen Heiland Jesum vor Augen gemalt, wie er für ihn gekreuzigt wurde, und ihm gesagt: Du sollst und kannst nichts thun, glaube an Den, so wirst du selig. Apostelgeschichte 16, 31. Da unser Forstmann von Jesu ergriffen war, hätte er ihn wieder ergreifen sollen; aber statt dessen wurde er ein Schüler Moses und begab sich unter das Gesetz. „Ich fing an, spricht er, gegen die Sünde mit aller Macht zu kämpfen und mich eines frommen Lebens zu befehligen, so viel ich nur konnte. Er ging auf diesem betrübten Umwege viele Jahre mit vielem Eifer, und wie sauer es ihm auf demselben geworden ist, hat er oft mit Behnuth erzählt. Diesen Zustand seines Herzens will ich mit den Worten zweier großen Männer Gottes beschreiben.

Der eine ist Paulus. Die Sünde, spricht er,

erkannte ich nicht ohne durch's Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust (ich hielt die Lüste für menschliche Schwachheiten, ohne mich viel darum zu grämen) wo das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten. (Als ich die schreckliche Stimme des Gesetzes hörte, wollte ich ihr folgen und die Sünde lassen. Da aber empörte sich mein Verderben erst recht.) Da nahm die Sünde Ursache am Gebot und erregte in mir allerlei Lust, denn ohne das Gesetz war die Sünde todt. Vorher sündigte ich als Freiherr und dachte kaum daran, daß ich einmal Rechenschaft geben sollte; jetzt, da ich das Gegentheil erkannte, mußte ich sündigen wie ein Sklave. Ich fühlte, daß die Sünde in mir lebte und herrschte und fühlte mich erstorben zu allem Guten. Ich aber lebte etwa ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Ich aber starb. Und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das doch zum Leben gegeben war. Römer 7, 7 — 10.

Der andere ist Luther. Er schreibt folgendermaßen:

Dem Teufel ich gefangen lag,
Im Tod war ich verloren.
Mein Sünd mich quälte Tag und Nacht,
Darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war nichts guts am Leben mein,
Die Sünd hat mich besessen.

Mein' guten Werk, die galten nicht,
Es war mit ihnen verloren.
Der frei Will haste Gottes Gericht,
Er war zum Guten erstorben.
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
Zur Hölle muß ich sinken.

Unter solchem Zwang des Gesetzes fing Forstmann auch an sein Amt mit allem Ernste zu führen. Er war kein Heuchler. Er arbeitete mit brennendem Eifer, um sein und seiner Gemeinde Heil zu suchen, und so merkten seine Zuhörer bald, daß es ihm nicht um gute Tage, Ehre oder Reichthum, sondern um ihre Seelen zu thun sei. Da er selbst von Gottes Wort erschüttert war, suchte er seine Zuhörer auch zu erschüttern. Sah er selbst die Blitze vom Sinai, so ließ er auch seinen Zuhörern die erschreckliche Klarheit des Amtes, das die Verdammniß predigt, ins Herz leuchten. Er predigte das Gesetz mit großer Kraft, und dies Wort Gottes bewies sich als ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Es wurde zwar auch der Glaube an den Herrn Jesum nicht vergessen, aber für die Sicheren und in der Buße nicht tief genug Bekommenen wurde um das Kreuz des Heilandes ein solcher Zaun gemacht, daß auch die Unsicheren nicht wußten, ob sie herzukommen dürften. Die Führer, die er sich auf seiner neuen Laufbahn erwählt hatte, dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Es waren Spener, Franke und andere Männer, die als sogenannte Pietisten bekannt geworden waren. Diese Männer sahen, daß zwar unsere Bekenntnißschriften noch die reine Lehre enthielten, daß aber im Leben der todte Mannglaube die Kirche mit einer geistlichen Schlafsucht bedrohe. Deswegen drangen sie auf den Glauben, der durch die Liebethätigkeit und auf ein rechtschaffenes Wesen in Christo Jesu. Und sie hatten darin recht. Denn was ist der Glaube ohne Liebe? Allein in dem Eifer, in welchem sie den falschen Wahnglauben bekämpften, redeten sie manchmal so, daß sie hernach falsch verstanden wurden und die Seelen auf das eigene

Thun brachten und sie schüchtern machten gegenüber der freien Gnade in Christo, die doch auch den ärgsten Sündern ohne Bedingung kann, darf und soll verkündigt werden, weil wir auch ohne Bedingung erlöst sind.

Was nun Forstmanns damalige Predigtweise anbetrifft, so haben wir davon noch einige Proben in Predigten, die seine Gemeindeglieder in Hemern um ihres tiefen Eindrucks willen drucken ließen, die aber freilich von seiner spätern Predigtweise himmelweit verschieden sind.

Beim Predigen ließ er's nicht bewenden. Er glaubte er müsse Gottes Wort verkündigen öffentlich und sonderlich. Apgefch. 20, 20. Deshalb bat er am Sonntage Trinitatis 1728 seine Gemeinde um zweierlei. Erstlich, wenn er sie besuche, sollten sie ihn mit weltlichen Gesprächen verschonen und lieber von geistlichen Dingen reden. Und wenn sie ihn zu dem Zwecke auch besuchen wollten, sollte sein Haus jederzeit ihnen offen stehen. Sodann: Anstatt, daß andere den Sonntag mit Saufgelagen und Tanz und sonstigen Narrentheidungen zubrachten, möchten diejenigen, denen das Christenthum ein Ernst wäre, lieber sich mit Gottes Wort erbauen. Es fanden sich bald Leute, die diesem Rathe folgten. So sungen sie an sich an bestimmten Orten zu versammeln, zu singen, zu beten und sich von allen Dingen, die die Seligkeit betreffen, zu unterhalten. Das war nun etwas neues und machte Aufsehen. Manche gingen zum Pastor und baten ihn diese Versammlungen zu stören. Er ging hin die Sache zu untersuchen, fand aber, daß die Leute nur nach seinem Rathe gehandelt hatten. Er konnte ihnen deshalb nach seiner damaligen Einsicht nur rathen fortzufahren. Das geschah, und so wurden die Versammlungen immer zahlreicher gehalten und besucht. Er selbst hatte die Oberleitung. Um indessen allen bösen Schein zu meiden, machte er im Ostern 1729 die Einrichtung, daß er selbst dreimal in der Woche Erbauungsstunden im Schulhause hielt. Um diese Zeit trat Forstmann auch in den Ehestand.

Die Wirksamkeit Forstmanns blieb nicht ohne Erfolg. Es entstand in Hemern bei Jung und Alt eine fast allgemeine Erweckung. Dächte nun hiebei einer, aber der Herr war nicht im Winde, so ist's doch gewiß vielen eine gesegnete Vorbereitung gewesen auf die Erscheinung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes ihres Heilandes zu merken und dieselbe zu ihrer Seligkeit anzunehmen.

Man müßte die Welt nicht kennen, wenn man glauben wollte, sie hätte das alles ruhig mit angesehen. Forstmann wurde mit allen möglichen Namen belegt: Sonderling, Pietist, Schwärmer, Kezer u. s. w. Ja selbst vor Gericht wurde er wiederholt angeklagt und auch von dem Consistorium verurtheilt, weil er alle Gemeindeglieder, die ihn nicht versprachen, daß sie das Tanzen lassen wollten, vom Abendmahle abwies.

Am 30. October 1732 brachten ihm vier Abgeordnete aus der Lutherischen Gemeinde in Sohlingen einen Ruf, derselben als Seelsorger zu dienen. Er holte den Rath einiger frommen Theologen in dieser Sache ein, und als diese zurücker, hieß es auch in seinem Herzen: Du sollst gehen, wo hin ich dich sende. Nichts kam hiebei weniger in Betracht, als die Verbesserung im Leiblichen. Zu Sohlingen fand er mehr Arbeit, mehr Mühe, mehr Beschwerden als in Hemern, aber wenn nicht weniger, so gewiß doch nicht mehr Lohn. Das größte Hinderniß waren die Bitten seiner Gemeinde, die sie unter Thränen aus-

sprachen zu bleiben. Es ging ihm wehe, aber auch das mußte überwunden sein. Am ersten Adventsonntage hielt er seine Abschiedspredigt, dankte dem Oberhirten für die unzähligen Beweise seiner unverdienten Liebe und befahl die Gemeinde zu Heme Gott und dem Wort seiner Gnade. Sein Andenken blieb im Segen, und noch nach seinem Abgange giug manches Körnlein auf, das er gesäet hatte. Viele hingegen, die sich nur zu ihm befehrt hatten, verdorreten, denn sie hatten nicht Wurzel.

Am dritten Advent trat er sein Amt in Sohlingen an. Die Gemeinde daselbst war über die ganze Stadt und die Umgegend bis zur Entfernung von zwei Stunden zerstreut. Denn die Reformirte Kirche ist dort die herrschende. Dennoch genossen die Lutherischen volle Religionsfreiheit. Außerlich war der Zustand der Gemeinde schlecht. Die Gemeinde hatte so viele Schulden, daß fast jeden Sonntag für dieselben collectirt werden mußte.

Seine Wirksamkeit fing Forstmann hier mit demselben Eifer an, wie in Hemern. Außer der öffentlichen Predigt zur Buße hielt er auch Versammlungen im Hause unter großem Zulauf. Alles was um seine Seele bekümmert war, lief zu Forstmann. Es hörten ihn fast eben so viele Reformirte, als Lutheraner, Separirte, Schiasten (die ein tausendjähriges Reich glauben) und andere Schwärmer, von denen es in Sohlingen wimmelte. Kaum war er ein halbes Jahr an seiner neuen Stelle, so schrieb er an einen Freund:

„Wagen Sie es nur immer getrost öffentlich und sonderlich das Reich des Teufels in den Seelen anzugreifen und ihnen frei zu bezeugen, wie solches durch Christum in uns müsse zerstört werden, und wie das Reich Gottes in uns müsse aufgerichtet werden, dafern wir an Christo für uns wollen theil haben. Meinen jetzigen Zustand anlangend, so habe ich Gott ein Lob bereit, weil ich von seiner Güte ein so groß Pabjal kriege. Sowohl in meiner Gemeinde, als unter den Reformirten ist mir eine große Thür aufgethan. Unsere Privatversammlungen sind Donnerstags und Sonntags Nachmittags im schönsten Flore. Kurz, ich und mein Haus stehen bestürzt und wissen nicht, wo wir anfangen sollen, dem Herrn für seine Gnade zu danken. Ich glaube, daß ich hier beinahe schon so viel ausgerichtet habe, als in der ganzen Zeit in Hemern.

Forstmann wurde von allen Seiten um Rath gefragt, hatte unablässig zu arbeiten und von der Seite der Welt viele Schmach zu tragen. Selbst bei lutherischen Amtsbrüdern stieß er an wegen des schlechten Vorurtheiles, das er hie und da über die äußere Kirchenverfassung an den Tag legte. Er trug alles mit Geduld.

In einer benachbarten Gemeinde wurde ein Schullehrer, der zugleich Nachmittags zu predigen hatte, wegen des Pietismus abgesetzt. Forstmann sandte ihm ein Glückwünschungsschreiben, das ohne Namen gedruckt wurde, in welchem er von reinen Orthodoxen, und Strohdreschern, von der großen Diana des äußern Kirchengebäudes u. dgl. redete. Er wurde zur Verantwortung gezogen und sollte seine Versammlungen einstellen. Dann erklärte er: Es wären manche harte Ausdrücke mitunterlaufen, die besser weggelassen wären, er habe auch stets bei der Lehre unserer Kirche bleiben wollen, aber seine Versammlungen stelle er nicht ein. So ließ man ihn denn doch gewähren. Da ging in ihm

selbst eine große Veränderung vor. Er beschreibt sie selbst.

Das ging so fort, sagt er, bis in's Jahr 1737, da ich endlich an mir selbst und an allem verzagte und glaubte, wenn allen geholfen würde, so müßte ich doch verloren gehen. Ich habe in dieser Zeit oftmals gebetet: Gerechter Gott, wenn ich denn doch verloren gehen muß, so erbarme dich meiner Zuhörer! Je mehr ich gegen die Sünde predigte und kämpfte, desto tiefer fiel ich daren, und ich stand auf dem Flecke wieder zur Welt zu gehen. Da jammerte Gott mein Elend über die Massen, und er half mir. Ein gemeiner Handwerksmann von einem entlegenen Orte besuchte mich um die Zeit in Sohlingen, und ich gewann ihn lieb. Sobald ich mit ihm bekannt geworden war, nahm ich ihn allein und entdeckte ihm offenerzig meinen ganzen Zustand. Als ich ausgerebet hatte, sagte er: „Der Heiland ist für Ihre Sünde gestorben, und am Tage seines Todes sind Ihnen alle Ihre Missethaten schon vergeben, und wenn Sie noch tausendmal mehr gesündigt hätten, so wäre es doch aus damit, und Christi Blut hat für Sie Gnade erworben.“ Die Worte gingen mir in's Herz, und ich wußte nicht, wie mir dabei wurde. Ich fragte ihn, ob er das am Tage des Gerichtes verantworten wolle. Er sagte: „Ja, mit Freuden, und wenn Sie das glauben, dann haben Sie es und werden Ruhe finden für Ihre Seele.“ Damit ging er weg. Aber was er gesagt, blieb mir im Herzen. Ich dachte an kein fromm und besser werden mehr, legte alle Schriften bei Seite, die ich gelesen hatte, nahm die Bibel zur Hand und **fand da eben das**, was mir der Mann gesagt hatte. Ich kann es Ihnen nicht sagen, mein Freund, es war mir gerade, als ob ich eine ganz neue Bibel gekriegt hätte, und ich bin erstaunt, wie es möglich ist, daß ich so viele Jahre studirt, über die Bibel gepredigt, Erbauungsstunden gehalten habe, und nichts von alle dem gefunden, was ich nun auf allen Blättern lese. Ich warf mich vor dem Heiland hin, wie ich war, und sagte ganz kindlich: Lieber Heiland! Wenn es wahr ist, daß du für die Gottlosen gestorben bist, und daß in deinem Blute meine und aller Welt Sünden erkauf sind, so lehre mich glauben, laß mich Gnade vor deinem Angesichte finden und schenke mir das Leben!

Es dauerte nicht lange, so fiel meine Last weg. Ich glaubte, daß der Heiland auch um meinetwillen gestorben sei und erlangte vollständige Absolution. Von der Zeit an habe ich vieles erfahren, und wenn mich jemand nach der Ursache meines Wohls fragt, so ist's Jesu Kreuz.

So wurde also das Jahr 1737 das Jahr der Erlösung unseres Forstmann. Seine mühsame Dienstbarkeit des Gesetzes und der Sünde ging zu Ende, und ihm wurde wie einem, der aus dem Tode zum Leben kommt: er lernte als ein Sünder selig werden durch den Glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht.

Und nachdem ihm nun Barmherzigkeit widerfahren war, drang ihn die Liebe Christi mit großer Freudigkeit zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.

Von nun an bekam er wieder eine große Hochachtung vor der Heiligen Schrift, da er den Schlüssel dazu in der Erkenntniß des gekreuzigten Heilandes

gefunden. Er liebte sie als seinen höchsten Schatz, denn wäre sie nicht sein Trost gewesen, so wäre er vergangen. Von nun an bekannte er sich von ganzem Herzen zu der heilsamen Lehre unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche, und hielt es für eine große Gnade, darin geboren zu sein. Von nun an hielt er fest an dem Bekenntniß unserer Väter, den sämmtlichen symbolischen Büchern, weil er die Wahrheit der darin bekannten Lehre an sich selbst immer mehr erfuhr.

Die bisherigen Zweifel, Ungewissheiten, Irrungen und Mißverständnisse verschwanden, mit einem Worte, er kam heran, wie Paulus sagt, zum Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ließ sich nicht mehr wägen und wiegen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Chronik.

Auf zur Synode! Dieser Ruf erschallt zwar dies Jahr sehr frühe und dürfen wir erwarten, daß zur Zeit unserer Sitzungen noch die Stürme heulen und die Schneeflocken uns in die Augen blasen und die Blumen — an den Fensterscheiben nur gefunden werden. Aber unsere Leser wissen ja, warum diesmal die Synode so früh einberufen werden mußte. Es handelt sich ja vornehmlich um das Anstalts-Gebäude, das an Stelle des abgebrannten aufgerichtet werden muß. Die Gemeinden werden nun wohl schon, wenn diese Nummer des „Gemeinde-Blattes“ in ihre Hände kommt, ihre Abgeordnete zur Synode gewählt haben und zweifeln wir nicht, daß sie uns auch diesmal ernste und erfahrene Männer senden werden, die das Wohl der Kirche suchen und das Herz auf dem rechten Fleck haben. Die lieben Gemeinden aber wollen bedenken, daß Synodal-Versammlungen nicht Vergnügungsplätze und Erholungszeiten sind, sondern angestrenzte ernste Arbeit erfordern, und darum wollen sie daheim der Synode in ihren Gebeten gedenken und ihr rechten Rath und Verstand von dem Herrn der Kirche erstehen. Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohl gehen, denen die dich lieben! Um des Hauses willen des Herrn unseres Gottes will ich dein Bestes suchen! Z.

Unser neues Vaterland ist in den letzten Wochen vor vielen anderen Ländern ausgezeichnet worden und ist ihm eine besondere Ehre zu Theil geworden. Der Papst von Rom hat nämlich den Erzbischof von New York McCloskey zum Cardinal ernannt. Was ist nun aber ein Cardinal? Es giebt wohl eine Gattung Vögel, die also heißt; aber wenn der Herr Erzbischof auch schon ein besonderer Vogel sein mag, so kann doch diese Ernennung nichts damit zu thun haben. Eine andere Art Cardinal nennt der sinnreiche Candidat Jobs in seinem berühmten Examen; aber die Art kann hier auch nicht gemeint sein, denn das ist eine Flüssigkeit, bei der etwas Geist ein unbedingtes Erforderniß ist, eine Eigenschaft, die bei einem vom Papst gemachten Cardinal nicht allemal gefunden wird. Nun, ein päpstlicher Cardinal ist einer der höchsten Würdenträger, oder wie man im römischen Lager zu sagen beliebt, Kirchenfürst Roms. Von dem gesammten Cardinal-Collegium (es giebt nämlich dieser Gattung ungefähr 70 Exemplare) und aus seiner Mitte wird beim Tode eines Papstes der neue Papst gewählt. Es ist demnach der Cardinals-

hat keine geringe Würde des Antichristenthums und ist dies der erste, der einem amerikanischen Dömling zu Theil wird. Darob jubelt natürlich die ganze Papstkirche hiesigen Landes und das um so mehr, als verkannt, daß diese Auszeichnung nicht etwa den besonderen Gaben oder dem persönlichen Verdienst des Empfängers, als vielmehr dem Eifer und der Ergebenheit der amerikanischen Papstgläubigen gilt. Wir werden darnach nächstens auch hören, daß zu Ehren dieser Auszeichnung in allen größeren Städten besondere Festlichkeiten und Proceffionen veranstaltet werden. Man merkt, daß die aus Deutschland vertriebenen Jesuiten zum großen Theil in den Vereinigten Staaten ihre Heimath gefunden haben und wo diese Brut ihre Eier legt, — wehe demselbigen Lande! Z.

Der Sammler der deutschen Nachrichten für den „Lutheran Observer“ schreibt in einer der letzten Nummern jenes Blattes wie folgt: „Es ist gewiß, daß kein Gesetz, oder keine Gerechtigkeitsregel oder Gebot Gottes, so oft und so beharrlich in der lutherischen Kirche übertreten wird, als das achte Gebot. Sowohl der „Lutheraner“ unter der Ueberschrift, „ein Blick in die General-Synode“, als auch das „Gemeinde-Blatt“, in einem Artikel über das vorgeschlagene Colloquium, machen sich wieder dieser Sünde schuldig. Beide Blätter behaupten Dinge von der General-Synode, von denen die Schreiber wissen müssen, daß sie unwahr sind, wenigstens in ihrer Deutung (construction).“ Was hatten wir nun in jenem Artikel von der General-Synode behauptet? Nur soviel, daß sie vor Jahren durch ihre Vertreter der preussischen Union sagen ließ, daß sie die lutherische Lehre vom Abendmahl verwerfe und denselben Bekenntnißstandpunkt einnehme, wie die Union und daß sie solches noch nie widerrufen hat. Wie fordern nun hiermit den Verfasser der gegen uns im Luth. Observer erhobenen Anschuldigung oder den Editor des Observers selbst auf, unsere obige „Behauptung“ zu widerlegen und mit triftigen Gründen zu beweisen, daß sie „falsch“ sei, und versprechen, daß, wenn sie das können, wir öffentlich widerrufen werden. So sie das aber nicht im Stande sind zu thun, oder den Versuch nicht einmal wagen, so haben sie sich durch jene Anschuldigung selbst als öffentliche Verläumder vor aller Welt documentirt und möchten wir das hiermit notirt haben. Das ist also wohl deutlich genug geredet und nicht mißzuverstehen.

Wenn nun aber gar der „Lutheran und Missionary“ jenen Paragraphen aus dem „Observer“ abdruckt und ohne ein Wort dazu zu sagen, seinen Lesern als wahr und richtig vorsetzt, so ist das eine Handlung, zu deren Bezeichnung unserer deutschen Sprache noch das rechte Wort fehlt. Denn die Herren Editoren des „Luth. und Miss.“, persönlich oder unpersönlich, wissen nicht allein sehr wohl, daß unsere Behauptung eine geschichtliche Thatsache ist, sondern haben früher auch selbst in jenem Blatte, ehe das Liebesaugeln mit der General-Synode und die gegenseitige Becomplimentirung mit dem „Observer“ wieder Mode geworden war, auf jenes Factum aufmerksam gemacht. Und jetzt, weil wir gelegentlich einmal wieder daran erinnert haben, brandmarken uns dieselben Leute als Sünder wider das 8. Gebot, als Verläumder! Wie soll man das nennen? Deutsch nicht, vielmehr spanisch oder italienisch, oder auch unperfektlich!

Besenmangel! ist der neueste Nothschrei der Christenheit. Die „Luth. Zeitschrift“ erhebt ihn und klagt bitter über Besennoth. Was das nun eigentlich für Besen sind, über deren Mangel geklagt wird, ist uns nicht ganz klar geworden. Jedenfalls sind es nicht die, aus denen man Ruthen schneidet für ungezogene Kinder, denn diese Sorte ist kein amerika-

nisches Institut und ist unseres Wissens auch noch kein Import-Artikel geworden. Diese eigentlich deutschen Besenruthen könnten ja auch jemanden wehethun und das liebt man hier nicht. Doch auf die Sorte kommt es auch wahrscheinlich der „Zeitschrift“ nicht an, wenn es nur Besen sind. Und woher der Mangel, die Besennoth auf einmal? Auf der Börse würde man es einen Corner nennen, einen Corner, nicht in Gold, oder in Weizen, oder in Eisenbahn-Actien, sondern in Besen! Und woher dieser Corner? Nun, die böse „Zeitschrift“ hat wahrscheinlich mit den ihr geistesverwandten Kirchenblättern alle im Markt zu findenden Besen, nicht etwa bloß gepachtet, sondern ganz und gar in ihren Besitz gebracht und daher die Besennoth. Dem merke, sie klagt nicht etwa, daß es ihr an Besen fehle, sie lacht sich in's Häufchen, wenn sie an ihren schönen Vorrath denkt; klagt aber darüber, daß „in gewissen Theilen unserer Kirche jetzt ein großer Mangel an Besen zu sein scheint.“ Wird ihr etwa nicht genug geklagt und gefagt? Ach nur zu viel, denn sie klagt: „es giebt so viel Leute, die beinahe immer vor anderer Leute Thüren klopfen und daher wenig Zeit haben, um ihr eigenes Haus, ihren Hof zu reinigen und rein zu halten... Ja, es ist soweit gekommen, daß selbst Hauptleute von Synoden sich mehr um die Uebelstände in andern Synoden, als um die ihre eigenen bekümmern.“ Also geklagt wird noch genug, und zwar manchmal noch obendrein mit dem verben deutschen Besen, aber nicht vor der eigenen Thür! Nun bitten wir aber, liebe Tante „Zeitschrift“, wo ist denn dann die Besennoth? Nach obigen Worten könnte man dann doch höchstens über Mangel an Zeit klagen? Da sind einmal der Tante die Begriffe wirre geworden. Nun, wir wissen ja nicht, welche „gewisse Theile unserer Kirche“ die „Zeitschrift“ im Auge hat; wollen ihr aber doch bemerken, daß es wohl möglich ist, daß man seinen Besen zu Hause fleißig gebraucht und dann doch noch etwas Zeit findet, auch dem Nachbar noch ein wenig segnen und kehren zu helfen, und daß das viel mehr nachbarlich und nach der Liebe gehandelt ist, als wenn man den Nachbar in seinem Schmutze sitzen lassen, ja vielleicht in falscher Liebe noch ihm Complimente machen und Schmeicheleien sagen und seinen Unrath eitel Herrlichkeit, Schönheit und Keinheit nennen wollte. — Schließlich bitten wir aber noch alle Storeleute unter unsern Lesern, auf diesen Nothschrei der „Zeitschrift“ hin nicht etwa sofort ihre Besenpreise erhöhen zu wollen, denn das war wieder einmal nur blinder Kämm!

Die gemischte Central-Conferenz
verammelt sich am 25. Mai d. J. (nicht im April) 9 Uhr Vormittags im Gotteshause der Gemeinde des Herrn Past. Ungrodt zu Jefferson. Rechtzeitige Anmeldungen werden erbeten. W. J. Zahn, Sec. pt.
Portaac City, 22. März 1875.

Conferenz-Anzeige.
Die Conferenz der zur Synodalkonferenz gehörigen Pastoren vom dritten Distrikt in Minnesota versammelt sich, wie's Gott, in der Gemeinde des Herrn Pastor Klein zu New Wm vom 7. bis 8. April. Gegenstand der Besprechung: Fortsetzung der Thesen „unevangelische Praxis.“ R. F. Schulze.

Zur Beachtung!
Die Herren Synodalen sind ersucht, bei ihrer Ankunft in Milwaukee sich zur Peters-Kirche, Ecke von Scott-Strasse und 3. Avenue, Südseite, zu begeben, von wo sie in ihre respectiven Quartiere gewiesen werden. Wer die Straßen-Eisenbahn benützt, wolle an der Ecke von 3. Avenue und Elisabeth-Strasse aussteigen und von dort 4 Block südlich sich wenden. Solche die zur späten Nachtzeit ankommen, können nicht bis zum nächsten Morgen untergebracht werden. Die Synode wird mit einem Jubiläums-Gottesdienst eröffnet, der Donnerstag Morgen um 10 Uhr beginnt. R. Adelsberg.

Conferenz-Anzeige.
Da die ehrw. Wisconsin Synode ihre diesjährigen Sitzungen auf den 15. April und ff. Tage verlegt hat, so kann die auf den 13. April anberaumte gemischte Pastoral-Conferenz für Milwaukee und Umgegend nicht auf den bestimmten Tag abgehalten werden. Der Präses der Conferenz hat in gemeinsamer Berathung mit den in Milwaukee wohnenden Brüdern den 25. Mai, als Tag für Beginn der Conferenz festgesetzt; dieselbe wird in Freistadt, Ozaukee Co., in der Gemeinde Herrn P. Schumann's abgehalten. G. Rühlke, Sec.

Zur Nachricht.
Da dringende Synodalgeschäfte so schnell als möglich erledigung erheischen, z. B. Ausführung eines bedeutenden Anstalts-Gebäudes an Stelle des vor einiger Zeit abgebrannten, und der Verwaltungsrath an das unterzeichnete Präsidium der Synode die Bitte um frühere Zusammenberufung der Synode ausgesprochen, so wird hiermit bekannt gemacht, daß so Gott will, die nächste Synode am 15. April d. J., früh um 9 Uhr in der hiesigen ev. luth. St. Peter's Kirche sich versammeln wird.
Die lieben Gemeinden werden ersucht, ja ihres Rechts und ihrer Pflicht eingedenk zu sein und sich durch tüchtige und verständige Abgeordnete vertreten zu lassen. Sollten namentlich unsere Landgemeinden gerade um diese Zeit von ihren Frühjahrs-Arbeiten sehr in Anspruch genommen sein, so wird die Synode gewiß darauf Rücksicht nehmend, nach Erledigung der Hauptgeschäfte solche Abgeordnete früher entlassen, die nicht bis zum Schluß der Sitzungen beizuwohnen vermögen.
Zu Lehrverhandlungen werden Thesen über die Herrlichkeit der Kirche vorgelegt werden. J. Bading, Präses.
Milwaukee, den 6. Februar 1875.

Anzeige.
Die Taubstummen-Anstalt betreffend.
Im Auftrage des Weisen- und Taubstummen-Vereins bringt der Unterzeichnete zur Kenntniß, daß der Umzug der Taubstummen-Anstalt von Royal Oak nach Morris nunmehr stattgefunden hat. Morris liegt an der Detroit Bay City R. R., 6 Meilen von Detroit. Bei Antritt in Detroit begibt man sich an das Michigan Central Depot. Eine kleine Strecke von der Station befindet sich die Anstalt. Die Adresse des Unterzeichneten ist: Rev. G. Speckhard, Morris, Wayne Co., Mich.
Nähere Auskunft über Anfragen ertheilt außer dem Unterzeichneten auch Herr Präses A. Hägeli, Nr. 377 Gratiot-Avenue, Detroit, Mich. G. Speckhard.
Morris, Wayne Co., 15. März 1875.

Empfangs-Anzeige.
Folgende Liebesgaben habe ich für meine nothleidenden Gemeindeglieder erhalten: durch Herrn P. A. Sippel, Potsdam, \$10; Fr. Th. Sheboygan, \$1; durch Herrn P. Sieber von Columbus \$27.17, und von Jordan und Schafroth \$32 — Das Haupt der Gemeinde segne und vergelte es seinen Gliedern in reichem Maße!
Herzhorn, Kenville Co., Minn., 16. März 1875.
J. J. Hunziker.

Quittungen.
Für die Nothleidenden in Nebraska hat die ev. luth. St. Johannes-Gemeinde des Unterzeichneten \$12.70 gesammelt. C. Thurow.
Für die abgebrannten Schüler durch Herrn Pastor Goldammer folgende Gaben empfangen: von Fräul. Joh. Voigt \$2, Maria Schob \$1, Barb. Hagemeyer \$1, Ottilie Kemnitz \$1, Louise und Agnes Neese \$1, Johanne G. 1.70, Christine G. \$1, Fr. Schütte \$1, G. Weiße \$1, A. Lans \$1, G. Barthausen \$0, Otto Lans \$0, Frank Ludwig \$0, G. Wölz \$0, W. Hänger \$0, Ferdinand, Ida und Adelhilde Kemnitz \$0.
Gott vergelt's! A. Ernst.

Für die Anstalt: durch P. Ph Köhler \$2.10. — P. C. Fäger von seiner Gemeinde \$10. — Durch P. Wading von Friedr. Killemeier jun. \$5. — P. Goldammer, Ostercolleete \$15. — P. Adelsberg, in Passions-Gottesdiensten gesammelt \$19.
Für den Wiederaufbau des abgebrannten Colledge-Gebäudes: durch P. Thiele, von Joach. Ringel \$1.25, Joh. Brandt I 25 Cts., Fr. Mahnte jun. 25, Otto Meyer 25, W. Feuerpeil \$1, G. Rothhoff \$1. — Durch P. Siegler, von Chr. Marten \$1, Wittve Eckberg \$2, Vater Kirst \$1.
Für die Synodal-Casse: P. Siegler, von der Johannes-Gemeinde \$15. — P. Adelsberg, von der St. Peters-Gemeinde \$15.
Für Heiden-Mission: durch P. Thiele von G. Rothhoff \$1.
Für abgebrannte Schüler: durch P. Siegler von Chr. Marten \$1. — Durch P. Reichenbecher von einem Ungenannten \$1. R. Adelsberg.
Für das Gemeindeflatt haben bezahlt: P. Eckelmann X \$8.72. — Fr. Krüger \$2.25. — P. W. Bach X \$1.10. — J. Wittmann X \$1.25. — P. Ph Köhler X \$24.90. — P. W. Lothmann X \$1.10. — P. G. W. Brüggemann IX und X \$2.10. — W. Schön X \$1.10. — P. Zatin, IX und X \$2.10. — Nic. Gewehr X 75. R. Adelsberg.

Briefkasten.
Briefe empfangen von den Pastoren Haß, Thiele, (2) Prof. Ernst (2), Ph Köhler, (3) Sprengling, Lothmann, Speckhard, Brüggemann, Zahn, Schumann, Goldammer (2), Wagner, Hunziker, Daib, A. Demninger, Fäger, Kluge, Reichenbecher (2), Siegler, Hoops, Dr. Moh.
Herren J. Petry I, W. Wittmann, Fr. Vorow, W. Schön, G. Rhode, R. Gewehr, F. Weyermüller.
Herrn F. W. in N. — Freundschaften Gruß und herzlichen Dank!
Herrn H. R. in B. M. — Nichtig erhalten. Einladung kommt noch. R. A.